



Abb. 1. Burg Rheineck vor 1832 (nach einer alten Zeichnung)

Udo Liessem

BEMERKUNGEN ZU EINER UNBEKANNTEN ZEICHNUNG DER BURG RHEINECK

Man muß Burg Rheineck auch heute noch zu den bedeutendsten Burgen im Mittelrheingebiet zählen (Stadt Bad Breisig, Kreis Ahrweiler); im Mittelalter war sie eine der glanzvollsten!¹⁾ Die Burg hat eine sehr reiche und wechselvolle Geschichte: 1151 durch König Konrad III. im Sturm genommen, wurde sie 1164 unter dem Kölner Erzbischof Reinald von Dassel besetzt und bald darauf ausgebaut. Aus dieser Zeit stammen wohl noch der Bergfried und Teile der Ringmauer (West- und Südseite). Sieht man ferner von einem kleinen romanischen Wandrest südlich der Kapelle ab, ist sonst nichts mehr von der Bausubstanz aus dem hohen Mittelalter oberirdisch feststellbar, zumal Rheineck 1689, 1692 und 1785 durch Krieg und Brand sehr in Mitleidenschaft gezogen worden war. In den Jahren 1832—1836 wurde die Anlage durch Johann Claudius von Lassaulx für August von Bethmann-Hollweg ausgebaut, und dabei riß man alle ältere Substanz ab, bis auf die oben genannte, ersetzte sie aber nur teilweise durch Neubauten, so daß Grabungen im Kernbereich der Burg wichtige Aufschlüsse zur ehemaligen Baugestalt geben könnten.

Architektonischer und kulturgeschichtlicher Höhepunkt von Rheineck war die Kapelle, über die v. Lassaulx schreibt: „Für die Kapelle war es Schade [daß sie abgerissen werden mußte], obschon sie im Inneren nach dem Brande von 1784²⁾ abscheulich modernisiert worden war; die neue wurde indessen im Aeußeren der alten getreu nachgebildet, bis auf die Krönung des Unterbaues, jenen an der Chornische, und die Bogenstellung mit allem, was über derselben steht“³⁾.

Die Baumaßnahmen von Lassaulx, so bedeutend sie auch baugeschichtlich und kunsthistorisch einzuordnen sind, haben doch das Bild der Burg so außerordentlich verändert, daß kaum noch die alte Erscheinungsform wiedergewonnen werden kann, zumal nach Lassaulx' eigenem Zeugnis zum Teil „der letzte Stein aus dem Fundament gerissen werden mußte“⁴⁾. Alte Ansichten könnten beim Versuch einer Rekonstruktion wertvolle Hilfe leisten, jedoch gibt es bedauerlicherweise kaum Abbildungen von Rheineck vor dem Ausbau der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts; die wenigen zuverlässigen, von denen die Lithographie von Lasinsky⁵⁾ (1828) die genaueste scheint, zeigen die Burg

stets von Süden aus. Die Nordseite blieb weitgehend unbekannt.

Dem Verfasser ist jetzt ein Blatt bekannt geworden, das sich im Besitz von Dr. Ulrich Löber, Koblenz, befindet und das Burg Rheineck vor dem großen Umbau zeigt, und zwar von Norden aus! Das Bild ist eingeklebt in ein Gästebuch, das eine Reihe von handgeschriebenen Gedichten, eingeklebten Portraits, vedutenhaften Bildchen etc. enthält; das Buch stammt aus dem Besitz der Fürsten Sayn-Wittgenstein-Hohenstein auf Schloß Wittgenstein bei Laasphe und gehörte zu einer Versteigerungsmasse der 60er Jahre. Die erste Eintragung in diesen Sammelband ist auf den 4. August 1833 datiert, die letzte stammt von 1856. Das aufgeklebte Bild von Rheineck aber muß vor 1832, vor Beginn des Burgausbaues durch v. Lassaulx entstanden sein. Es handelt sich bei dem unsignierten und undatierten Blatt (24,5 x 18,2 cm) um eine mit brauner Tusche lavierte, ungelente Bleistiftzeichnung, die an allen Seiten leicht beschnitten ist. Der wenig geübte Zeichner war aber, vergleicht man seine Ansicht mit anderen Blättern, auf wahrheitsgemäße Wiedergabe bedacht, wenn ihm auch Fehler unterlaufen sind.

Sieht man von den hochgotischen und frühneuzeitlichen Zwingeranlagen und Außenverteidigungen ab, so dominieren, von Norden nach Süden, Wohngebäude, Kapelle und Bergfried, umgeben von der Ringmauer, die auch Teil des Wohngebäudes ist. Die Kapelle wirkt sogar, bedingt durch perspektivische Verkürzung, höher als der Turm, der 65 Fuß hoch ist⁶⁾ und zudem noch auf dem höchsten Punkt des ansteigenden Geländes steht.

Die Ringmauer scheint südlich des Bergfriedes mit einem Eckturm bewehrt zu sein, doch täuscht dieser Eindruck; hier befindet sich lediglich ein Mauerknick, den das Unvermögen des Zeichners zu einem runden, vorspringenden Turm hat werden lassen. Ferner stimmt nicht die Anzahl der Rundbogenfenster im Kapellenoktagon; statt der hier wiedergegebenen drei je Oktagonseite haben sich nach übereinstimmender Aussage der sehr genauen Bilder von Lasinsky (1828) und Tombleson (1832)⁷⁾ je vier befunden, und auch v. Lassaulx hat beim Wiederaufbau der Kapelle die Vierzahl beibehalten. Schließlich fehlt auf der Zeichnung des Anonymus der Kassettenfries unterhalb der gerade genannten Fenster; lediglich die Gesimse, zwischen denen die Kassetten liegen, sind angedeutet. Dem Zeichner aber ging es gar nicht um eine bis ins letzte getreue Detailwiedergabe der Burg; er wollte vielmehr die Baumassen und deren malerische Wirkung zeigen, die sehr treffend J. G. Lang geschildert hat: „[Ich] erreichte innerhalb einer Viertelstunde den Fuß des stolz sich emporreckenden alten Burggrafenschlosses Rheineck, das bedeutend, schön und freundlich den Rhein hinauf und hinunter mehrere Stunden weit dahinschaut...“⁸⁾. Jedoch scheint der Eindruck des Heiteren, den Lang empfunden hatte, dem Zeichner des vorliegenden Blattes weniger zutreffend gewesen zu sein; seine Sicht ist doch eher vom Düster-Monumentalen geprägt worden.

Trotz seiner Mängel im Detail und der im Sinne der Romantik und nicht aus der Sicht des Bauhistorikers wiedergegebenen Ansicht von Rheineck ist das wiederentdeckte Bild äußerst wichtig. Es zeigt, daß die Burg samt ihrer Zwinger- und Außenanlagen vor dem Ausbau (1832/36) noch weitgehend intakt war, wenn auch der Erhaltungszustand, folgt man den Angaben des frühen 19. Jahrhunderts, recht desolat gewesen ist: 1803 war das Dach des Wohngebäudes in schlechtem Zustand, einige Mauern im Außenbezirk drohten umzufallen oder waren es bereits⁹⁾. Den baulich schlechten Zustand der Burg kann man auf der Zeichnung sehr gut am Turm

erkennen, dessen Abschluß einen geradezu verfallenen Eindruck macht. Lang schreibt zum Bergfried: „Nur ein alter viereckiger Thurm aus dem Mittelalter, halb zerfallen, oben mit Sträuchern und Epheu bewachsen, stand noch zur Rechten, und machte mit den neueren Gebäuden einen ehrwürdigen Kontrast“¹⁰⁾.

Der Wohnbau im Vordergrund, mit flachem Dach, gegen die Ringmauer gelehnt, die von großen, hochrechteckigen Fenstern durchbrochen wird, ist in dieser Gestalt erst nach dem Brand von 1785 entstanden. Jedoch bereits vorher, Rheineck war 1692 verwüstet und erst 1718 wieder aufgebaut worden¹¹⁾, hatte man nicht alles Zerstörte erneuert. Auch die Zeichnung läßt das erkennen, denn der Ringmauerabschnitt, der westlich (rechts) an das Wohngebäude anschließt, hat die gleiche Höhe wie der Wohnbau, so daß man annehmen darf, daß auch hier gegen die Ringmauer Gebäude gelehnt waren, die jedoch nach den Katastrophen von 1692 bzw. 1785 nicht wieder errichtet wurden, denn die Burg hatte schon längst ihre ehemalige Bedeutung verloren und war zur einfachen Wohnung herabgesunken¹²⁾. Heute noch zeigen Öffnungen im westlichen Abschnitt, u. a. eine Abortanlage, daß die Ringmauer auf weite Strecken als Außenmauer für Gebäude gedient hatte. Der Begriff „Palas“ ist bis jetzt vermieden worden. Rheineck war früh eine Ganerbenburg geworden mit dementsprechend hohem Bedarf an Wohnraum, so daß für das späte Mittelalter eine Reihe von Wohnbauten längs der Mauern anzunehmen ist; hierzu gehört auch der nach 1785 vereinfacht wiederaufgebaute Wohnbau, den die Zeichnung wiedergibt. Den ursprünglichen, romanischen Palas des 12. Jahrhunderts vermutet Verfasser an der Ostflanke der Burg, nahe dem Bergfried¹³⁾.

Von Lassaulx hatte im nördlichen Bereich der Burg alles niederreißen lassen, bis ins Fundament hinein, hat jedoch, vergleicht man die Zeichnung mit dem von ihm errichteten neuen Wohngebäude, zumindest nach außen die alte Form des Hauses, die durch die mehrfach gebrochene Ringmauer vorgegeben war, beibehalten und somit wesentlich dazu beigetragen, das alte Erscheinungsbild der Burg zu erhalten. Ob er jedoch den Wohnbau nach innen, also zum Burghof hin, vergrößert hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Neben Bergfried und Wohngebäude ist die Kapelle das dritte Bauwerk, das eine nähere Betrachtung lohnt. Die Kapelle, ein Oktagon, ist mit ihrer Ostseite auf die Ringmauer gebaut. Durch den Unterbau des hohen Kapellentraktes führt der mit Tonne gewölbte Torweg; eine Apsidiale liegt genau über dem äußeren Tor. Die obere Zone des turmartigen Baukörpers gliedern ein umlaufender Kassettenfries und Rundbogenfenster, die zu viert je Oktagonseite gekuppelt sind. Verbeek folgend sollte man hinter den Rundbogenöffnungen einen zur Verteidigung nutzbaren Gang fordern¹⁴⁾, denn die Kapelle durfte nicht zur Schwachstelle in der Verteidigung der Burg werden. Bei der Rheinecker Burgkapelle handelt es sich aber nicht um eine der klassischen Doppelkapellen mit innerer Zweigeschossigkeit, deren nächste im nicht weit entfernten Bendorf liegt¹⁵⁾. Kaum etwas ist von der inneren Struktur des Sakralbaus bekannt, jedoch „ist mit Sicherheit anzunehmen, daß romanische Wandsäulen eine Kuppel mit Rippen über einem Lichtgraben trugen. ... Das Licht muß durch die Bogenstellungen des äußeren Zwergganges ins Innere gelangt sein, so ungewöhnlich das ist“¹⁶⁾. Die Rheinecker Burgkapelle ist zumindest im rheinischen Raum einzigartig und hat keine direkten Parallelen. Auf den ersten Blick aber tragen sowohl die hexagonale Kapelle auf Groß-Komburg, auf die schon Verbeek hin-

wies¹⁷⁾, als auch die oktagonale Doppelkapelle in der Goslarer Kaiserpfalz¹⁸⁾, hier vor allem das Obergeschoß und weniger deutlich die achteckigen Doppelkapellen der Pfalzen von Nijmegen und Bamberg^{18a)} verwandte Züge. Alle Bauten sind älter als die Rheinecker Kapelle, die um 1220/30 anzusetzen ist. Ob mit der Kapellenform ein imperialer Zug angedeutet werden sollte, ist zwar fraglich, doch ist hier ein interessantes geistesgeschichtliches Phänomen faßbar, das mit einem vergoldeten, monumentalen Pinienzapfen, der den ehemaligen Palas krönte, eine weitere Variante bekommt, zumal wenn man bedenkt, daß das Aachener Münster ebenfalls einen solchen Pinienzapfen aufwies!

Die Bedeutung des Kapellenbaus besteht in der sicheren Handhabung der Bauformen, in der gekonnten Gestaltung der Baumasse und im wohl berechneten Kontrast zwischen den ungegliederten, klaren Wandflächen und den einfachen, jedoch wirkungsvollen Zierformen des oberen Baukörpers. Der Hinweis Verbeeks auf die ehemalige Burgkapelle von Schwarz-Rheindorf, eine Doppelkapelle, erscheint in diesem Zusammenhang in vollem Umfang berechtigt¹⁹⁾. Die Rheinecker Burgkapelle stellt wohl eine der gelungensten Synthesen zwischen Wehrbaukunst und Sakralarchitektur dar, die im Rheinland zu finden ist! Bemerkenswert ist der Eindruck von Lang, den dieser von der noch nicht durch v. Lassaulx veränderten Kapelle empfing: „Wir kamen, als der Gipfel des Berges erreicht war, an ein gewölbtes und wohl befestigtes Thor, das zum Schlosse hinführte und im Aeusseren das Ansehen einer kleinen Festung (!) hatte“²⁰⁾. Bei seinem Wiederaufbau der Kapelle, bei dem sich v. Lassaulx im Grund- und Aufriß an die vorgegebenen Maße hielt, milderte er die strengen Formen durch Hinzufügen von einfachen, zusätzlichen Schmuckformen und veränderte den gesamten Charakter durch Vierpaßfenster in Höhe des eigentlichen Sakralraumes.

Wenn man wieder die Zeichnung betrachtet, so fällt die beherrschende, zentrale Stellung des Kapellenoktogons auf. Es überragt den Wohnbau eindeutig; es scheint sogar, daß dieser auf den älteren Kapellenbau Rücksicht nimmt. Die dominante Stellung der Kapelle wird durch eine weitere unpublizierte Graphik aus 1832 bestätigt, die die Burg von Süden aus zeigt (Mittelrheinmuseum, Koblenz)²¹⁾. Vorliegende Zeichnung beweist weiter, daß die Kapelle, zumindest im oberen Bereich, fast vollständig frei gestanden hat. Das Dach des späteren Wohnbaus schneidet unorganisch den Kapellenbau, so daß angenommen werden kann, daß diese Lösung nur ein Notbehelf war, als man aus Wohnraumangel ein hohes Wohngebäude gegen die Nordostflanke der Ringmauer lehnen mußte; ursprünglich aber wird der Kapellenbau rundum frei gestanden haben, zumal der ehemalige Palas ja, wie oben angedeutet, an anderer Stelle, nämlich nahe dem Bergfried gestanden hatte. Schließlich wäre auch das Treppentürmchen, das an der Südwestecke der Kapelle angebaut war (auf der vorliegenden Ansicht verdeckt) und das zum ursprünglichen Baubestand gehörte, recht sinnlos gewesen, hätte eine enge Verbindung von Palas und Kapelle bestanden.

Auf die Ringmauer über die Torgasse gesetzt, völlig freistehend, muß die Kapelle von Burg Rheineck im Mittelalter einen überwältigenden Eindruck auf den Ankommenden gemacht haben, in der näheren Umgebung vielleicht vergleichbar mit der Matthiaskapelle auf der Koberner Oberburg, ein ebenfalls völlig freistehender Sakralbau, der als reduzierte Doppelkapelle über oktagonalem Grundriß angesprochen werden kann²²⁾.

Udo Liessem, Koblenz

Anmerkungen

Herzlicher Dank gebührt Herrn Dr. U. Löber, Koblenz, der mir gestattete, die sich in seinem Besitz befindliche Ansicht von Burg Rheineck zu publizieren. Die Reproduktion des Blattes erfolgte dankenswerterweise durch R. Weiler, Koblenz.

¹⁾ Zur Burg Rheineck Wegeler, J., Beiträge zur Spezialgeschichte der Rheinlande. Die Schlösser Rheineck und Olbrück, die Burgen zu Burgbrohl, Namedy und Wassenach, die Schweppenburg und Haus Kray, Koblenz 1878²⁾; Gerhardt J. / Neu, H. / Renard, E. / Verbeek, A., Die Kunstdenkmäler des Kreises Ahrweiler. Bd. 17, I. Abtlg. der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Düsseldorf 1938, S. 571 ff.; Bernd Brinken, Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der Rheinischen Pfalzgrafschaft, Bonn 1974 (= Rheinisches Archiv Bd. 92); Liessem, U., Baugeschichtliche Beobachtungen an einigen stauferzeitlichen Burgen in der Region Koblenz, in: Burgen und Schlösser, 1977/I, S. 31 ff. Aus den vorgenannten Arbeiten stammen sämtliche Daten und Angaben.

²⁾ Klein, J. A., Rheinreise, 2. Auflage, Koblenz 1836, S. 479. Im Gegensatz zur ersten Auflage, die Klein allein gearbeitet hatte, hat in der zweiten Auflage v. Lassaulx die kunsthistorischen Bemerkungen geschrieben. Er ist auch der einzige, der die Brandkatastrophe ins Jahr 1784 datiert, alle anderen Autoren nennen 1785.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Die alten Abbildungen sind in den Kunstdenkmälern aufgelistet. Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. 572. Die Lithographie von Lasinsky ist dort abgebildet. Ebenda, S. 575 Abb. 516.

⁶⁾ Die Maßangabe stammt von v. Lassaulx. Klein, Rheinreise, S. 479.

⁷⁾ Vergl. Anm. 5.

⁸⁾ Lang, J. G., Reise auf dem Rhein von Mainz bis Düsseldorf, Teil II, Ehrenbreitstein 1805, S. 107.

⁹⁾ Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. 574.

¹⁰⁾ Lang, Reise, S. 109.

¹¹⁾ Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. 573/74.

¹²⁾ Ebenda, S. 574.

¹³⁾ Liessem, Stauferzeitliche Burgen, S. 31 u. 33.

¹⁴⁾ Wie aus dem Vorwort zu den Kunstdenkmälern des Kreises Ahrweiler hervorgeht, hat A. Verbeek den Text zur Burg Rheineck geschrieben. Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. VI.

¹⁵⁾ Liessem, U., Zur Bau- und Kunstgeschichte der evangelischen Kirche und des Reichardsmünsters in Bendorf. B. Das Reichardsmünster, in: Jahrbuch der Stadt Bendorf am Rhein 1975, S. 62 ff.

¹⁶⁾ Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. 575.

¹⁷⁾ Ebenda, S. 576. Datierung, Mitte 12. Jahrhundert, erfolgt nach Wengert. Wengert, H., Entstehung und frühe Geschichte der Sechseck-Kapelle (Staufer-Kapelle) auf Großkumburg, in: Württembergisch Franken, Jahrbuch 1976, S. 190 ff.; besonders S. 206.

¹⁸⁾ Schürer, O., Romanische Doppelkapellen. Eine typengeschichtliche Untersuchung, Marburg 1929, S. 25 ff. (hier zitiert nach Sonderdruck).

^{18a)} Verbeek, A., Zentralbauten in der Nachfolge der Aachener Pfalzkapelle, in: Elbern, V. (Hrsg.), Das erste Jahrtausend, Textbd. II., Düsseldorf 1964, S. 909 ff. Auch an die octogonalen Zentralbauten der Reichsbischöfe ist zu denken: Lüttich, Utrecht, Trier, Worms, Bamberg. Verbeek, a.a.O. S. 941; auch an die Pfalz in Hagenau muß erinnert werden. Siehe Will, Robert, Notes complémentaires sur le château impérial disparu de Hagenau; in: Études Haguenviennes, Nouvelle Serie, 1965—70, 5, Hagenau 1970, S. 79—99.

¹⁹⁾ Gerhardt/Neu/Renard/Verbeek, Ahrweiler, S. 576.

²⁰⁾ Lang, Reise, S. 109. Selbst v. Lassaulx ordnete seinen neuen „Palas“, obwohl er größer ist, als es der alte Wohnbau war, dem Kapellenbau unter, der seine dominierende Stellung, wenn auch leicht geschwächt, behielt.

²¹⁾ Mittelrheinmuseum, Koblenz; Meine Rhein- und Mosel-Reise 1832. Inv. Nr. G 59/26. Aus diesem Sammelalbum, dessen Autor unbekannt ist, stammt die Ansicht.

²²⁾ Zänker-Lehfeldt, U., Die Matthiaskapelle auf der Altenburg über Kobern, Rheinische Kunststätten 3/1971, S. 6.